

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum verlag.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

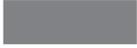
Timo Dorsch

NEKROPOLITIK

Neoliberalismus, Staat und
organisiertes Verbrechen in Mexiko

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung von



**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2020
alle Rechte vorbehalten

Satz: Kevin Mitrega
Umschlag: Martin Birkner
Druck: Primerate, Budapest

Inhaltsverzeichnis

- 7 **DANKSAGUNG**

- 10 **EINE NEUE EPOCHE**

- 21 **AUF DEM WEG ZUR NEKROPOLITIK**
 - 27 Alle können zur Zielscheibe werden
 - 35 Die tödliche Seite des Staates
 - 37 Die Gewalt des organisierten Verbrechens
 - 39 Orte der Gewalt: Tlatlaya & Ayotzinapa
 - 46 Die Gewalt ist die der Nekropolitik

- 63 **BEDINGUNGEN DER NEKROPOLITIK IN MEXIKO**
 - 64 Die Entstehung eines autoritären politischen Systems
 - 81 Die Allianz zwischen Staat und organisierter Kriminalität im 20. Jahrhundert
 - 89 Logik und internationale Dimension der organisierten Kriminalität
 - 98 Die Neoliberalisierung eines Landes
 - 110 Fragmentierte Macht und Ansätze eines neuen Zentralismus
 - 120 Kurze Betrachtung des neuen Präsidenten
 - 127 Die Zersplitterung des organisierten Verbrechens

- 138 **NEKROPOLITIK AUF DER MIKROEBENE**
 - 145 Kurze Geschichte von Michoacán
 - 152 Aufstieg des organisierten Verbrechens

158	Die Tempelritter
167	Bergbau, Politik und Gewalt
176	Legalen und kriminellen Bergbau
185	The Chinese Connection
190	Avocados, Politik und Gewalt
195	Das grüne Gold der Tempelritter
203	Ein populärer Aufstand und seine Abgründe
209	Zusammenfassung

216 DIE HERAUSFORDERUNG

230 ANMERKUNGEN

253 LITERATURVERZEICHNIS

Danksagung

Dieses Buch ist, auch wenn es *einen* Autorennamen trägt, Ergebnis kollektiver Prozesse, gemeinsamer Diskussionen und Unternehmungen, Ergebnis des Scheiterns und der ständig neuen Versuche, die mexikanische Wirklichkeit nicht nur zu verstehen, sondern auch zu lernen, sich in ihr und zu ihr zu verhalten.

Das Buch ist darüber hinaus Folge meines eigenen Werdegangs. Prägend waren Momentaufnahmen – von einem Jobangebot für das organisierte Verbrechen im ländlichen guatemaltekischen Grenzgebiet bis zu Gesprächen über Massengräber kurze Zeit nach meiner Ankunft in Mexiko-Stadt, unerfahren und jung –, ebenso wie die kontinuierliche Präsenz bestimmter Personen in diesen Jahren. 7

Dazu zählen vor allem Magdalena Trejo Vazquez und Juan Andrés Pérez Pérez, ohne deren Zureden ich schon vor Jahren diesen Weg verlassen hätte. Zu tiefstem Dank bin ich ihnen, ihrer Familie und den Menschen in *Puccini* verpflichtet. Sie nahmen mich auf und akzeptierten mich als den Anderen, der ich war und auch weiterhin bin, um von ihnen zu lernen und Teil ihrer Realität zu werden.

Ohne Heriberto Paredes, geschätzter Freund und beispielloser Journalist, wären viele meiner Recherchen niemals zustande gekommen. Auf die Jahre, die vor uns liegen! ¡*Gracias hermano!* Mexiko-Stadt und seine Welt des Journalismus mögen unergründlich sein, und doch war es für Marta Durán de Huerta ein Kinderspiel, mich in diese einzuführen. Sie besticht mit ihrer Hingabe und der Überzeugung, dass die Kraft im Gemein-

samen liegt. Unschätzbar waren und sind die Gespräche mit Ricardo Ramírez Arriola, ermöglicht durch die Zusammenarbeit an verbindenden Zielen und den geteilten Drang zur Veränderung. Der Dank schließt ebenso Dorothea Hemmerling ein. Euch zuhören zu dürfen, ist ein Geschenk. Eure Blicke in die Vergangenheit und die Schlussfolgerungen daraus sind ein Schatz! Dieses Zuhören-Können ist ein nicht abgeschlossener Lernprozess. Ohne die *Compas* hätte ich diesen Prozess nie begonnen. Ohne Sergio Rodríguez Lascano hätte ich viele Lektionen nie gelernt. Es war eine der prägendsten Zeiten. Über die Freundschaft zu Fernanda Navarro kann ich mich glücklich schätzen, und über ihre enthusiastische Vehemenz, den Rahmen des Möglichen auch im universitären Raum immer wieder auszudehnen. Mit der gleichen Vehemenz inspiriert auch Raquel Gutiérrez-Aguilar, deren Überlegungen in dieses Buch eingeflossen sind. Viele können kritische Kommentare abgeben, den Finger in die Wunde legen, aber nur die Wenigsten daraus etwas Konstruktives entstehen lassen.

Vor langer Zeit wurde die Idee zum Kongress *Geographien der Gewalt. Macht und Gegenmacht in Lateinamerika* geboren. Mit Börries Nehe und Jana Flörchinger wurde sie Wirklichkeit. Von ihren Organisationskenntnissen und Analysen bin ich immer wieder aufs Neue beeindruckt. Es ist auch Börries Nehe geschuldet, dass meine Gedanken für dieses Buch eine strukturiertere Form fanden. Ein ganz besonderer Dank geht an Karin Zennig dafür, dass sie dieses Buch nicht nur durchgearbeitet und korrigiert hat, sondern auch für ihre konstruktiven und weiterführenden Anregungen und Kritiken. Eine beispiellose Hilfe und Stütze! Danke auch an Anne Haas und Philipp Gerber für ihre ausgewogenen Anmerkungen zu dem Abschnitt über Mexikos neuen Präsidenten. An Susanne Heeg

für ihre begleitende und oftmals auch einfach nur bedingungslose Unterstützung. Manchmal bedarf es nur eines kleinen Anstoßers, um ein Vorhaben umzusetzen. Daher an dieser Stelle ebenfalls ein Dank an Thomas Seibert. An E. und L., ohne eure Arbeit und Anwesenheit wäre nichts gegangen!

Zu guter Letzt ein herzliches Dankeschön an Martin Birchner vom *mandelbaum*-Verlag, für seine Geduld mit diesem Buch und die Veröffentlichung. Auch der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* ist zu danken: nicht nur für die Veröffentlichung des Buches, sondern auch für die Ermöglichung der Studien der vergangenen Jahre.

Eine neue Epoche

10 Eine neue Epoche der Gewalt hat in Mexiko begonnen. Es ist die Zeit der Verunsicherung und der Angst, des nackten Lebens und des Rechts des Stärkeren. Es ist die Dominanz einer Maschinerie aus Ausbeutung und Unterwerfung, aus Gewinnstreben und Tod. Es ist keine Krise, die sich in der nördlichsten Ecke des lateinamerikanischen Kontinents abspielt. Es sind neue Formen der Macht und der Regierung, die alte und jüngere Warenmärkte bespielen und deren Weg die Gewalt ist. Neue Formen, die sich auf tun, ausbreiten und Mensch und Umwelt ausbeuten. Eine mexikanische Epoche, die seit Ende 2006 zuerst zu 30 000 Toten und dann zu 60 000, zu 100 000, zu 200 000, zu über 300 000 Toten führte. »Töten, als eine Art des Seins in der Welt. Brutalität ausüben, um die eigene Existenz zu bejahen, die Identität zu schärfen und vom Kollektiv akzeptiert zu werden«¹ (Turati 2012: 39). Sätze, die ins Mark gehen. Sätze von Marcela Turati, einer mexikanischen Journalistin, die sich als Kriegsreporterin im eigenen Land bezeichnet. Weil das, was sie gesehen, gehört und an Informationen gesammelt hat, Ereignisse sind, die, so möchte man meinen, eigentlich an den letzten Kriegsschauplätzen dieser Erde vorzufinden wären.

Tatsächlich bedarf es im 21. Jahrhundert in Lateinamerika keiner Militärdiktaturen mehr, damit sich kriegerische Zustände einstellen. Die mexikanische Gesellschaft verzeichnet neben den unzähligen Ermordeten seit 2006 über 70 000 staatlich anerkannte Verschwundene, eine noch immer unbekannte Anzahl

intern gewaltsam Vertriebener und eine der höchsten Femizidraten des Kontinents. Und doch ist Mexiko ein demokratisches Land, Reiseziel touristischer Massenströme und hat alle maßgeblichen internationale Menschenrechtsverträge unterzeichnet. Ein Widerspruch? Mitnichten.

»Was ist das eigentlich, das sich in Mexiko abspielt? Was herrscht in Mexiko?«, fragte die militante Akademikerin Raquel Gutiérrez-Aguilar im Juni 2019 auf dem Frankfurter Kongress *Geographien der Gewalt*. Um es kurz zu machen: Im 21. Jahrhundert ist diese Gewalt *nicht* unvereinbar mit formaler Demokratie. Genauso wenig ist diese Gewalt *nicht* unvereinbar mit supranationalen Institutionen wie *G20* oder *OECD* und den globalen Warenketten. Und eben weil sich diese Vereinbarkeit zwischen der Gewalt und der sogenannten Normalität herstellt, muss danach gefragt werden, *wie* dieses Verhältnis zustande kommt, *inwiefern* dieser scheinbare Widerspruch für unsere Wirklichkeit funktional ist. Dieses Buch ist als Versuch zu verstehen, diesem Phänomen auf den Grund zu gehen.

11

Dafür ist vor allem ein Blick in die jüngere Vergangenheit erforderlich, als erste Annäherung. Die mexikanische Realität in den heutigen 20er-Jahren wird maßgeblich von einer Entscheidung mitbestimmt, die Staatspräsident Felipe Calderón (2006–2012) in der zweiten Woche seiner Amtszeit traf. Am 11. Dezember 2006 rief er den *Krieg gegen den Drogenhandel* aus. Schon in seiner Antrittsrede am 1. Dezember machte er deutlich, worauf sich die mexikanische Gesellschaft einzustellen habe. Nicht nur sprach er direkt Armee und Marine an und bat um die Verdopplung ihrer Kräfte für die nationale Sicherheit, sondern ließ auch durchblicken, dass das, was komme, Opfer fordern würde: »Ich weiß, dass die Herstellung der Sicherheit weder leicht noch schnell sein wird, dass es Zeit brauchen wird,

dass es viel Geld kosten wird und, leider, ebenso Menschenleben« (Presidente de la República 2006). Kurz darauf wurden im Rahmen der ersten militärischen *Operación Conjunta* Tausende Marine- und Armeesoldat:innen sowie Bundespolizist:innen in den westlich gelegenen Bundesstaat Michoacán entsandt, um das organisierte Verbrechen zu bekämpfen. Weitere Militäroperationen in anderen Bundesstaaten sollten folgen. Sein Nachfolger, Präsident Enrique Peña Nieto (2012–2018), hielt an der grundsätzlichen Strategie Calderóns fest – auch wenn sich die mediale und politische Vermittlung in diesen Jahren unter anderen Vorzeichen vollzog. Peña Nieto vermied es, öffentlich Unsicherheit und Gewalt zu thematisieren, so eine Untersuchung der regierungskritischen Zeitung *ZETA Tijuana* (vgl. Navarro Bello/Mosso Castro 2016). Auch unter dem Präsidenten Andrés Manuel López Obrador (2018–2024) dauert diese tödliche Gewalt an und intensiviert sich. Zwar versteht er Sicherheit weniger als ein militärisches Problem wie seine Vorgänger, sondern als ein sozioökonomisches, dem mit Berufsperspektiven und Sozialprogrammen begegnet werden könne; unweigerlich stellt sich die Frage, bis zu welchem Punkt solche Maßnahmen greifen können, wenn sie in einem kapitalistischen System erfolgen, das nicht nur immer wieder an seine Grenzen stößt, sondern per se Ungleichheit produzieren muss, um zu funktionieren. Trotz einer anderen Auffassung der Sicherheitsthematik verschärft López Obrador die innere Militarisierung und schuf zu Beginn seiner Regierungszeit eine *Nationalgarde*, die über polizeiliche Befugnisse verfügt und mehrere zehntausend Personen stark ist.

Wenn über die mexikanische Gewalt der Gegenwart gesprochen wird, ist allein der Begriff des *Krieges* bereits irreführend, setzt er doch zwei klar voneinander trennbare bewaff-

nete Akteure voraus, die einander in einem klar abgrenzbaren Raum und Verhältnis bekriegen. Vielmehr existiert in Mexiko eine Parallelität chaotischer Abläufe, eine Unübersichtlichkeit, die sich in Widersprüchen spiegelt. Während der Staat einen Teil des organisierten Verbrechens aufreißt und militärisch bekämpft, nimmt der Wettbewerb zwischen bewaffneten kriminellen Organisationen genauso zu wie die Verschmelzung staatlicher Strukturen mit jenen der organisierten Kriminalität. Dreizehn Jahre nachdem Felipe Calderón den *Krieg gegen den Drogenhandel* ausgerufen hatte, wurde sein damaliger Chef der Bundespolizei und Chefstrategie des Krieges, Genaro García Luna, wegen Zusammenarbeit mit dem organisierten Verbrechen festgenommen. Um diese Widersprüche aufzulösen, hilft es, sich zu vergegenwärtigen, dass sich in Mexiko eine *Hybris* herausgebildet hat: die Verschmelzung scheinbar gegensätzlicher Teile, Akteure und Strukturen, die zu Unübersichtlichkeit, Undurchschaubarkeit und Gleichzeitigkeit führt.

13

Folglich ist es nicht mehr möglich, diese Wirklichkeit mit den klassischen *Entweder-Oder*-Begriffen zu verstehen. Für Räume der *Hybris* haben sie ihre Gültigkeit verloren. Gemeint ist damit das dichotome Denken von *legal vs. illegal*, *Rechtsstaat vs. Gesetzlosigkeit*, *staatliches Gewaltmonopol vs. organisiertes Verbrechen*, *Normalzustand vs. Ausnahmezustand*, *Zentrum vs. Peripherie*. Um diesen Gegenüberstellungen zu entkommen, bedurfte es im Zuge der Recherche eines Perspektivenwechsels. Erklärungsansätze und Analysekatoren für die Räume der *Hybris* müssen befragt und rezipiert, ihnen muss Relevanz zugesprochen werden. Auch der Alltagsverstand der Menschen kann zu mehr Klarheit verhelfen als der schablonenhafte Abgleich des mexikanischen Kontextes mit altbekannten Kategorien. Der postkoloniale Denker Achille Mbembe schreibt:

14 »Wollen wir solch ein Denken hervorbringen, müssen wir zudem erkennen, dass Europa, das der Welt so viel gegeben und im Gegenzug – oft mit Gewalt und List – genommen hat, nicht mehr das Gravitationszentrum der Welt ist. Wir sollten nicht mehr dort nach Antworten auf die Fragen suchen, die wir hier stellen. Europa ist nicht mehr die Apotheke der Welt« (Mbembe 2017: 233). Dahinter verbirgt sich ein Anspruch, der mehr Wunsch als Wirklichkeit ist, eine uneingelöste Forderung, die auch im europäischen Rassismus wurzelt oder, in den Worten der feministischen Theoretikerin Rita Segato, an der »Neurose der Europäer« (Segato 2019), lediglich Monologe zu halten, Monopole des Wissens zu errichten und sich in erster Linie lediglich für sich selbst zu interessieren.

Letztlich setzt sich in der Debatte über die mexikanische Problematik zumeist jene klassische Gegenüberstellung fort, denn sie ermöglicht die Ableitung konkreter Handlungen – vor allem dann, wenn sie mit einer moralischen Komponente versehen wird und *legal/illegal* automatisch für *gut/böse* steht: hier ein demokratisch verfasster Staat, dort das gewalttätige organisierte Verbrechen. Das Problem der Korruption wird zwar anerkannt, demzufolge es einzelne Personen innerhalb der staatlichen Apparate gebe, die mit der organisierten Kriminalität zusammenarbeiteten, doch beruht auch diese Feststellung auf den Trennungslinien zwischen Staat und Kriminalität. Weder wird dabei der Systematik in Mexiko Rechnung getragen, noch auf die gesellschaftlichen Ausmaße geschaut oder gar nach der Funktionalität dieses Verhältnisses gefragt. Ginge man dieser Funktionalität auf die Spur, brächte es weitreichenden Aufschluss über das Korruptionsverhältnis, das eben nicht aus Gegensatzpaaren besteht, sondern etwas Neues repräsentiert: eine hybride Form. Stattdessen folgt aus der überlieferten Gegen-

überstellung die Aufrüstung der staatlichen Seite, um die kriminelle zu bekämpfen.² Ebensovienig gewinnbringend ist die Behauptung, der mexikanische Staat als solcher sei deckungsgleich mit der organisierten Kriminalität. Eine solche Verallgemeinerung missachtet die heterogene, plurale und in sich zerrissene Zusammensetzung unzähliger staatlicher Strukturen. Sie leugnet die Möglichkeit punktueller Allianzen mit einigen wenigen von ihnen, ebenso wie das konkurrierende Element innerhalb der organisierten Kriminalität. Auch wenn die organisierte Kriminalität *per se* allein partikuläre Interessen verfolgt, ist im Staat sehr wohl auch die Berücksichtigung des Gemeinwohls verankert. Es sind Gegensätze, die aufeinanderprallen, denn die Hybris entspricht keineswegs der kompletten staatlichen Struktur oder der mexikanischen Gesellschaft. Beide Herangehensweisen sind beschränkt und gefährlich. Weder kann man sich damit den Verlauf der Gewalt noch ihre brutalen Ausmaße vorstellen, und noch weniger ist damit die neue Epoche der Gewalt zufriedenstellend zu deuten. Gewaltexzesse werden in Mexiko gleichermaßen von staatlichen und kriminellen Akteuren – von dieser Hybris – begangen.

15

Vielmehr braucht es Erklärungsversuche, die der komplexen Gemengelage Rechnung tragen. Erhellender scheinen mir Diskussionsforen, Video- und Text-Publikationen an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Wissenschaft zu sein, die das große Ganze nicht anhand der Makroebene analysieren, sondern sich auf die Mikroebene und damit in die unterschiedlichen lokalen und regionalen Räume begeben, um zu Rückschlüssen auf das Strukturelle und Systematische zu gelangen. Wie können wir die Gewalt begreifen, um uns besser in der uns umgebenden Realität zu bewegen? Um diese verändern zu können?